Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 594. Dienstag den 22. November 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Vereidigung des lippischen Truppenkontingents auf den Graf-Regenten Leopold hat gestern stattgefunden. (S. Dtsch. Reich.)

* Dem preußischen Abgeordnetenhause ging der Gesetzentwurf betr. Beteiligung des Staates an der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" zu Herne zu. (S. Dtsch. Reich.)

* Auf den Talautinseln (nordöstlich von Celebes) verursachte eine Orkan eine große Ueberschwemmung, wodurch 3000 Menschen obdachlos geworden sind. (S. A. a. Welt.)

* In Pest haben die Studenten oppositionellen Professoren lärmende Kundgebungen dargebracht. (S. Ausl.)

* Die durch das Moskauer Komitee einberufene Beratung der Landschaftsvertreter hat am Sonntag stattgefunden. (S. Ausland.)

* Im Haag ist gestern der Schiedsgerichtshof für den Gebäudesteuerkonflikt zwischen Japan und den europäischen Mächten zusammengetreten. (S. Ausland.)

* Aus Vigo und Canea wird gemeldet, daß die Disziplin unter der Mannschaft des baltischen Geschwaders sehr schlecht sei, und daß sich im Hafen von Canea wüste Szenen ereignet hätten. (S. russ.-jap. Krieg.)

Zwei Propheten.

Im „Courrier Européen", der nach häuslichem Krieg vom Pariser „Européen" abgeschwenkt ist, soll ein Aufruf des Herrn Björnstjerne Björnson erscheinen; gestern hat den verdeutschten Text das „Berliner Tageblatt" mitgeteilt. Der Dichter behandelt die „Friedensheuchelei"; den Novikow und Genossen, mit denen er gerade an der Wochenschrift der französischen Kosmopoliten zusammengespannt war, wirft er sie vor. Aber dies ist nur der Vorwand für eine der großen politischen Expeditionen, die Björnson seit 1882 nicht unterläßt. Herr Georg Brandes, der doch mit stärkerem Vermögen als irgend wer dem norwegischen Laienprädikanten nachgestiegen ist, hat vor seinen „Kannegießereien" gewarnt und erzählt, daß Björnson einmal dem Papste den Uebertritt zum evangelischen Bekenntnis angeraten habe, weil der Katholizismus doch nicht mehr zeitgemäß sei. Er hat sehr scherzhaft des Dichters Agitation für die Republik, für die männliche Jungfräulichkeit, die reine Flagge, norwegische Rüstungen gegen Schweden, Physiologie in den Mädchenschulen, für Dreyfus und den Zaren geschildert und so glossiert: „Wer Björnstjerne Björnson im Konzertpalast in Kopenhagen vor fünfhundert nicht jungen Damen, die eben vom Strickstrumpf losgekommen waren, über den Weltfrieden reden hörte, hörte, wie er sie eindringlich anrief, ihre wilden, kriegerischen Neigungen aufzugeben, ihnen versicherte, daß es weh tut, sogar so weh, im Kriege verwundet zu werden, und daß eine Wunde außerordentlich übel riecht, wer ihn gesehen hat, wie er (zum zwanzigsten Mal) zufällig einen Brief in seiner Tasche fand — „ich glaube, ich habe ihn bei mir" —, der etwas von dem Gesagten bekräftigte, und wer den Eindruck empfunden hat, den er hervorbrachte, — wer da sah, wie sein vorher augenscheinlich rein kriegswütiges Publikum den Saal so friedliebend wie eine Schar Lämmer verließ — wer all dies gehört und gesehen hat, kann sich eine Vorstellung von dem Effekt dieser Vorträge überhaupt machen." Auch in dem Artikel des „Courrier Européen" hat derjenige Björnson das Wort, der sich nach seinem eigenen Geständnis „mit tausend Freunden und hundert Widersachern um sich" am wohlsten fühlt. Er schreibt von der jungen Kirche der Friedensfreunde, von der ganz pressanten Aufgabe, den „Egoismus zu unterdrücken", von dem Aberglauben der Staatsraison, von der verbrecherischen Saat des Klassenkampfes, die er jedoch nur haßt, weil in einer solchen Atmosphäre der Krieg nicht aussterben könne, und endet bei Kirchturmsinteressen; denn er ärgert sich über das norwegische Storthing, welches den bösen Schweden die Generalvormundschaft in Sachen des Nobelpreises eingeräumt habe. In loser Verknüpfung mit dieser Partie steht eine erste Hälfte des Artikels, deren Thema abermals Rußland ist. Vor zwanzig Jahren hat Björnson dem Zarenreich einen norwegischen Verkehrsweg und einen eisfreien norwegischen Hafen angeboten; heute dagegen ist er ein Feind der Macht, der zu Liebe er sein Vaterland in den Neutralitätsdrang hatte hinabdrücken wollen. Er seufzt um die französischen Milliarden, um den französischen Champagner, der auf den französischen Schlachtfeldern vergeudet werde, und äußert, nur die russische Verschlagenheit habe die gelbe Gefahr erfunden: „Die russischen Diplomaten haben uns die Pfeife gestopft; sie haben sie angezündet, und wir den Mund aufgeblasen". Das Frappierendste aber ist noch zu erwähnen. Björnstjerne Björnson reibt sich an dem Sohne des Dichters und Denkers von Jasnaja Poljana, am Sohne des Grafen Leo Tolstoi; als das Gefährlichste von allem nagelt er das imperialistische Bekenntnis an, daß dieser „gegen den Willen seines Vaters, und infolgedessen der Zustimmung der leitenden Kreise um so sicherer", in der „Nowoje Wremja" veröffentlicht hat.

Die Polemik ist keine zufällige, sondern eine sehr bewußte; ganz genau weiß der Mitarbeiter des „Courrier Européen", daß er an die schmerzlichste Erfahrung des Zweiundachtzigjährigen gerührt hat. Um Björnson sind noch immer viele geschäftig, um den Propheten, der in hoher Zeit die „Anna Karenina" schuf, ist es einsam geworden; das haben, so geschwätzig sie auch sein machten, sämtliche Berichte Neugieriger oder Gläubiger, die in den letzten zwei Jahren von den Bahnhöfen Tula oder Zasseika zum Gut der Familie Tolstoi gefahren sind, dargelegt. Vor zwei und einem halben Jahre war der Patriarch in der Krim schon dem Tode nahe; und kürzlich starb sein Bruder, der Graf Sergei. Wie sehr ihn, dessen Werk ohne die Bedingung quälender Todesfurcht nicht denkbar wäre, dieses Erlebnis geängstigt hat, ist von verschiedenen Leuten bestätigt worden. Aber fast ebenso stark hat ihn die bloße Tatsache des ostasiatischen Krieges erschüttert. Zum russischen Bildhauer Günzburg hat er geäußert: „Ich begreife gar nicht, wieso eine solche Abscheulichkeit Interesse wecken kann. Heute wird gemeldet, daß so und so viel Japaner, morgen, daß so und so viel Russen getötet worden. Ist es denn nicht abscheulich?"

Das Buch „En écoutant Tolstoi" des Pariser Journalisten Georges Bourdon (Paris, Eugène Fasquelle) gibt ähnliche Impressionen. Jedoch ist die Schrift des Weisen über die kriegerischen Wirren beigefügt, und er hat diesem Besucher, der im März ihn ausfragte, als eben Kuropatkin von Moskau nach Charbin unterwegs war, in langen Gesprächen seine Stimmungen geoffenbart. Seither hat er befohlen, daß über den Krieg in seiner Gegenwart niemand spreche; er bietet das Schauspiel eines Wanderers, vor dem, als er bereits zum Ziele gedrungen zu sein glaubt, ein Abgrund sich auftut. Es ist seltsam, wie dieser Geist, der von seiner „Wahrheit" nur dadurch Besitz ergriffen hat, daß er den Zweifel verbannte, nun seinen chiliastischen Selbstbetrug auch im Sonderfall wiederholt. Er dekretiert den Krieg aus der Welt, mit der naiven Vermessenheit des rationalistischen Dogmatikers, der er ward, als er Turgenjews Flehen, er solle doch wieder der Dichter der russischer Erde sein, mißachtete. Er will Jesaias sein, ein Gewaltiger, der die Finsternis verscheucht, und ist doch, wenn er wegen des „Bankerottes der menschlichen Vernunft" zürnt, außerstande, irgend einen Zukunftspfad zu zeigen, der durch Taten hilft. Daß Beamte, Offiziere und Rekruten dem Willen der „Verbrecher" den Gehorsam aufkündigen sollten, ist die einzige Losung dieses quietistischen Theosophen, der mit einem Durchschnittsschriftsteller der aufklärerischen Wissenschaft wie Flammarion in beneidenswertem Dilettantismus die Verfügungsfreiheit des Einzelnen über sein Leben als selbstverständlich betrachtet. „Was daraus wird, weiß ich nicht", war schon früher seine Antwort; sie soll auch diesmal gelten, während Situationen entstanden sind, aus denen es kein Entrinnen durch die Verneinung mehr gibt. In das Groteske sind Tolstois ungeheuerliche Abstraktionen umgeschlagen; man gewahrt, wie er um die vorgefaßten Gedanken mit verzweifelter Erstarrung kämpft. Er läßt sich von dem Pariser Interviewer, der ihn bewundert, der liebenswürdig, aber nicht ohne List ist, verleiten, politische und volkswirtschaftliche Daten über die ostasiatische Machtkrisis zu hören. Vorher gab er den Japanern Recht, weil sie sein Waldensersystem nicht stören, obwohl auch einer von den Buddhistenpriestern, Soyen Shaku, inzwischen den Mord sanktioniert hat: „Wenn die Koreaner protestieren, so werde ich auf ihrer Seite sein; aber was sollen diese Spitzfindigkeiten? All diese Erwägungen über das Was und Wie sind für mich sekundär." Und indes das feudale Japan expansionistischer als irgend ein europäischer Staat sich geberdet, schlichtet Tolstoi den Streit mit der Tagesordre, wir hätten die Pflicht, die Gelben zur Nächstenliebe zu erziehen. Es ist bezeichnend, daß auch Herr Bourdon die Ergänzungen dieses Bildes nicht vergessen darf; und wir lernen die Heimlichkeiten kennen, die der Philosoph verbirgt. Wir sehen einen Leo Tolstoi, der altrussisch ebenso gegen den „Ausländer" Nikolaus Romanoff, gegen den „Ausländer" Diebitsch, den General von 1830, eifert, der in seinem Zimmer gesteht, daß er „atavistische" patriotische Anwandlungen habe, der die Dreyfuspropaganda ablehnt; der in fliegender Eile nach Tula sich aufmacht, um die letzten Kriegstelegramme zu erhaschen. Wir sehen denselben Tolstoi, auf dessen Gram Björnstjerne Björnson die Aufmerksamkeit lenkte, den Vater André Tolstois, der in den Krieg zieht, den Vater Leo Tolstois, der den Bruder zum Kriege begleitet und in der „Nowoje Wremja" von einer Wiedergeburt, von Siegen Rußlands zu sprechen wagt. Und Bourdons Berichte lassen uns glauben, daß auch der Zweifel von neuem in der Brust des Sewastopolkriegers erwachte; er zweifelt, ob er wirklich „das Letzte", die endgültige Wahrheit, erobert hat. Trifft das zu, so läge in dem Vorgang nichts Trauriges oder Niedriges, sondern versöhnende Menschlichkeit. W.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Die Strandung des Dampfers „Gertrud Woermann".

Der Dampfer „Gertrud Woermann", der, wie bereits kurz gemeldet, im Nebel sieben Seemeilen nördlich von Swakopmund gestrandet ist, war am 26. Oktober von Hamburg abgegangen und am 4. dss. Mts. Teneriffa passiert. An Bord befanden sich ein Feldvermessungstrupp, die 4. Ersatzkompagnie und die 4. Ersatzbatterie, zusammen 24 Offiziere, 382 Mann und 300 Pferde, ferner eine Anzahl Fähnriche, die zur Ablösung für die in den afrikanischen Gewässern stationierten deutschen Kriegsschiffe bestimmt sind. Erfreulicherweise sind bei dem Unfall keine Menschen zu Schaden gekommen, vielmehr wurden die Passagiere des Dampfers, die Fähnriche und das gesamte Expeditionskorps von dem zu Hülfe gekommenen deutschen Kreuzer „Bineta" an Bord genommen und nach Swakopmund gebracht. Von Bord der „Gertrud Woermann" wird versucht, zunächst die Pferde und dann die Ladung an Land zu bringen. Leichter und Dampffahrzeuge sind in genügender Anzahl vorhanden. Wenn das Wetter gut bleibt, wird voraussichtlich der größte Teil der Ladung geborgen werden, während die „Gertrud Woermann" selbst wohl verloren ist.

Verlustliste.

Nach amtlicher Meldung sind Gefreiter August Specht, geb. 27. Oktober 1878, früher Husarenregiment 7, am 18. d. M. in Otjimbinde, Reiter Erhard Reseck, geb. 18. Dezember 1885, früher Luftschifferbataillon, am 18. d. M. in Karibib am Typhus gestorben. Reiter August Kulse, geb. am 12. Februar 1883, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 57, am 14. November in Epukiro; Reiter Ehrich Becker, geb. am 20. Januar 1882, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 53, am 17. November in Okahandja; Reiter Anton Babilas, geb. am 20. November 1880, früher Infanterie-Regiment Nr. 51, am 16. November in Waterberg.

Der russisch-japanische Krieg.

Die vermißten Marineattachés.

In Kronstadt ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, ein Ingenieur aus Port Arthur eingetroffen, der erzählt, daß der deutsche Marineattaché Hentschel von Gilgenheimb mit dem französischen Attaché Enverville zusammen Port Arthur in einer Dschunke verlassen hätten, bevor noch Instruktionen von der deutschen Regierung ergangen seien. Kapitän Hoffmann leistete der Ordre Folge und wurde daraufhin von den Japanern anstandslos durchgelassen.

Disziplin bei der russischen Geschwadermannschaft.

Dem „Daily Expreß" wird aus Kanea depeschiert: Während des Aufenthaltes der baltischen Flotte im hiesigen Hafen fanden dort empörende Szenen statt. Offiziere und Mannschaften trieben sich in wüster Betrunkenheit auf den Straßen umher, infultierten die Einwohner und griffen sie tätlich an. Bei einer solchen Rauferei haben sie wenigstens fünf Personen getötet. Einige 40 Matrosen sind desertiert; sie erklärten offen, daß sie kein Vertrauen zu ihren Offizieren hätten. Die Disziplin ist auf allen Schiffen äußerst mangelhaft, die meisten Schiffe sind von veraltetem Typ und der Reparatur bedürftig. Schlechtes Wetter verhinderte die auf heute angesetzte Abfahrt nach Port Said; auch sämtliche Kohlenschiffe liegen noch im Hafen. Hierzu wird dem „B. L.-A." aus Vigo gemeldet, daß die russischen Schiffe, als sie sich dort aufhielten, einen durchaus günstigen Eindruck gemacht hätten, daß aber die Ausbildung der Offiziere und Mannschaften, insbesondere die Disziplin, sehr viel zu wünschen übrig gelassen hätte.

Von der Front.

Die Russische Telegraphen-Agentur meldet aus Huanschan: General Linewitsch besichtigte dieser Tage die ihm anvertrauten Truppen der vier ostsibirischen Korps. Aus Mukden meldet dieselbe Agentur: Nach einem mißglückten Versuch, den Putilowhergkegel zu besetzen, zogen sich die Japaner nach Scheichakasse zurück und befestigten sich auf der ganzen Linie. Es verlautet, der Feind dehne sich in einer nicht dichten Linie aus, mit dem linken Flügel sich auf den Liaoho stützend, und auf dem rechten bei Benzihu sich konzentrierend. Die „Birshewoja Wjedomosti" meldet aus Mukden vom Sonntag abend: Auf den Stellungen ist alles ruhig. Der Artilleriekampf dauert seit vorgestern, wird aber in der Nacht eingestellt. Das Wetter hat sich verschlechtert. Die Truppen erwarten einen neuen ernsteren Angriff. Ein Offizier, der von der äußersten linken Flanke der Russen hier eingetroffen ist, berichtet, daß die Japaner kleine Abteilungen an die Jalu-Quellen bis nach Tunghuansian entsenden, um sich zu verproviantieren. Das Land dort ist bisher noch verschont geblieben und ist reich an Vorräten, die billig verkauft werden, während in Mukden unerhörte Preise gefordert werden.

Von Port Arthur.

Eine Tokioer Drahtung der „Times" besagt, nichtamtliche aber anscheinlich zuverlässige Berichte lassen ersehen, daß die Japaner am 17. November die Kontreescarpen der Forts Erhunglanschan und Sungschuschan in die Luft sprengten, aber nicht die Mine am nördlichen Kikwanschan-Fort entzündeten, da der Feind die dortige Kontreescarpe-Galerie nicht geräumt hatte. Diese Explosionen richteten viel Schaden an und verursachten starke Verluste, aber den erwähnten Berichten zufolge sind die genannten Forts noch uneingenommen. — Aus Tschifu hatte das „Bureau Reuter" gemeldet, nach Aussagen von aus Dalny kommenden Passagieren sei der allgemeine Angriff auf Port Arthur am 18. oder 19. November wieder aufgenommen worden. Dies wird von derselben Agentur, die sich hier auf einen mit Passagieren aus Dalny eingetroffenen japanischen Beamten beruft, in Abrede gezogen. Die bezüglichen Gerüchte aus Dalny seien dadurch entstanden, daß frische Truppen, darunter die jüngst gelandete 7. Division, zur Front gesandt werden.

Japanische Parteipolitik.

Nach Meldungen aus Tokio herrscht in dortigen chauvinistischen Kreisen Unzufriedenheit über die auswärtige Politik der Regierung. Die antirussische Liga, welche kürzlich eine Sitzung in Tokio abhielt, nahm eine Resolution an, daß, obwohl der Krieg mit stetigem Erfolge geführt werde, die auswärtige Politik in Verbindung damit keineswegs befriedigend wäre. Die japanischen Staatsmänner hätten nicht verstanden, die Lage in Korea richtig zu behandeln.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 21. November.

* **Der Kaiser** sah zur gestrigen Abendtafel an Bord des Linienschiffes „Kaiser Wilhelm II" vor Kiel Prinz Heinrich von Preußen und Admiral von Tirpitz bei sich. Heute vormittag von 10 Uhr ab hörte der Kaiser die Vorträge des Chefs des Civilkabinetts von Lucanus und besichtigte später die kaiserliche Werft. Die Kaiserin, die heute früh 7 Uhr von Kiel und Ploen auf der Station Wildpark bei Potsdam wieder eingetroffen war, begab sich später mit der Prinzessin Viktoria Luise ins Mausoleum und legte am Sarkophage der Kaiserin Friedrich, deren Geburtstag heute ist, einen großen Lorbeerkranz mit Marschall-Nielrosen und einen großen Fliederstrauß nieder. Nach kurzer Andacht begab sich die Kaiserin mit der Prinzessin in das neue Palais zurück.

* **Die Vereidigung des lippischen Truppenkontingents** auf den Grafregenten erfolgte heute vormittag in Detmold. Oberst v. Strubberg hielt eine Ansprache und brachte ein Hoch auf den Regenten aus. Der Grafregent telegraphierte an Oberst v. Strubberg:

„In dem Augenblicke, wo ich in ein persönliches Verhältnis zu den Truppen des Kontingents trete, ist es mir ein Bedürfnis, die Offiziere, Sanitätsoffiziere, Militärbeamte und Mannschaften herzlich zu begrüßen. Aus treuem deutschen Soldatenherzen rufe ich mit ihnen allen: „Es lebe der oberste Kriegsherr, Seine Majestät der Kaiser! Hurra! Leopold."

* **Graf Bülow als Verteidiger der Einzelstaaten.** Aus München erhalten wir folgende, in der Fassung leider unvollständige und deshalb nicht ganz klare Drahtmeldung:

Wie die „Münchener Allg. Ztg." berichtet, hat der bayrische Bundesratsbevollmächtigte dem Reichskanzler den Dank der bayrischen Regierung für die bundesfreundliche Haltung und das Eintreten für die einzelstaatlichen Rechte ausgesprochen. Denselben Blatte zufolge soll auch der bundesratliche Vertreter des Königreichs Sachsen diese Empfindungen auch seitens seiner Regierung zum Ausdruck gebracht haben.

Worauf sich dieser Dank im speziellen bezogen hat, wird in der Meldung nicht gesagt. Sollte es sich um die Haltung des Reichskanzlers in der lippischen Angelegenheit handeln, so würde hier eine hochpolitische und hocherfreuliche Kundgebung vorliegen.

* **Der Bundesrat** hat in seiner vorletzten Sitzung, wie nachträglich verlautet, der Reichstagsresolution wegen Selbstbeköstigung von Untersuchungsgefangenen und solchen Strafgefangenen, deren Tat nicht eine ehrlose Gesinnung bekundete, die Zustimmung versagt. Dagegen wurde eine andere Reichstagsresolution wegen einheitlicher Bestimmungen über Zuchthaus- und Gefängnisarbeit in den Einzelstaaten dem Reichskanzler überwiesen. Nach dem „L. A." hat der Bundesrat die Verabschiedung des Gesetzentwurfs eines neuen Militärpensionsgesetzes deshalb so sehr beschleunigt, damit die dadurch verursachten, auf 6½ Millionen veranschlagten Mehrausgaben noch in den Etat für Heeresausgaben und Marine auf das Jahr 1905 eingestellt werden können.

* **Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen.** Der „Voss. Ztg." wird aus Wien gemeldet: Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen schreiten jetzt günstiger fort. Graf Posadowsky dürfte am Donnerstag abreisen; man glaubt, der Vertrag werde in zwei bis drei Wochen abgeschlossen und gegebenenfalls noch in diesem Jahre den Parlamenten vorgelegt werden können.

* **Der Reichshaushaltsetat für 1905.** Den „B. Pol. Nachr." zufolge ist Aussicht vorhanden, daß dem Reichstag der gesamte Reichshaushaltsetat für 1905 mit allen seinen Anlagen gleich oder kurz nach seinem Wiederzusammentritt vorgelegt werden wird.

* **Die neuen Militärgesetze.** Das Offizierspensions- und Mannschaftsversorgungsgesetz soll nach dem „B. T." dem Reichstage gleichzeitig mit dem Gesetz über die neue Festsetzung der Friedenspräsenzstärke zugehen.

* **Die Hibernia-Vorlage.** Nach § 1 des dem Abgeordnetenhause zugegangenen Gesetzentwurfes betr. die Beteiligung des Staates an der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" wird die Staatsregierung ermächtigt, von der Dresdner Bank zu Berlin Hibernia-Aktien im Nominalbetrage von 27 552 800 ℳ zu erwerben und zu diesem Zwecke bis zu 69 500 000 ℳ zu verausgaben. Durch § 2 wird der Finanzminister ermächtigt, zur Bereitstellung der erforderlichen Geldmittel Staatsschuldverschreibungen auszugeben, an deren Stelle vorübergehend Schatzanweisungen treten können. Weiter trifft § 2 die näheren Bestimmungen über den Fälligkeitstermin, die Einlösung, Verzinsung usw. Mit der Ausführung des Gesetzes werden nach § 3 der Finanzminister und Handelsminister beauftragt. § 4 setzt für das Inkrafttreten des Gesetzes den Verkündigungstag fest.

* **Die Weingart-Frage,** die jetzt wieder Staub aufwirbelt, ist, wie dem „B. T." aus Osnabrück geschrieben wird, in ein neues Stadium eingetreten. Bei den am Sonntag vor-

SLUB
Wir führen Wissen.